

Dorftrottel statt Globetrotter?

Professor Martin F. Sotkowski, seit 1993 Leiter des Arbeitsbereichs Deutsche Sprache und Kultur im pfälzischen Gommersbach, hatte sich auf die Dienstreise nach Polen nicht sonderlich gefreut. Lieber hätte er sich noch eine Woche krankschreiben lassen und weiter an seinen fußnotenfreien Texten gefeilt. Aber er war dann doch froh, dass es dieses Mal so anders zuging auf der Brücke über das Tal, wo er unten den Fluss sah, mit den Sandbänken und Ausbuchtungen und links drüben die Hochhäuser von Frankfurt, Frankfurt an der Oder. Sie mussten gar nicht anhalten, sondern fuhren zügig über die Grenze, so dass Sotkowski nur einen flüchtigen Blick werfen konnte auf die verlassenen Kontrollhäuschen, wo die jungen Friedenswächter der Deutschen Demokratischen Republik damals im Warschauer Tagebuch ihres Altersgenossen Sotkowski herumgeblättert hatten. Und jetzt, 32 Jahre später, war es ihm, als führen sie zum Europäischen Gerichtshof in Luxemburg oder zur Europäischen Kommission nach Brüssel oder ins Straßburger Parlament. Man fuhr einfach so durch und war in Polen.

Von einer großen Plakatwand am kiefernbestandenen Hang über der Oder grüßte sie das Tankstellenunternehmen Orlen mit jenem Wunsch, den ihm am letzten Tag im Januar auch seine aus Brest stammende Doktorandin Barbara schon zugerufen hatte: *życzymy szerokiej drogi!*

Aber so richtig breit waren die polnischen Wege dann zunächst doch nicht. Die ersten 150 Kilometer musste sie ihr Gommersbacher Fahrer geduldig in einer endlos langen Schlange holländischer, polnischer, litauischer, lettischer, estnischer, weiß- und großrussischer LKWs durch die hügelige Landschaft schaukeln und immer mitten durch die Ortschaften, die mit ihren roten Backsteingebäuden gar nicht so viel anders ausschauten als die westlich der Oder. Nur die Neubauten sahen polnisch aus. Ab Posen gab es die Autobahn Richtung Warschau. Die sanitären Anlagen waren dort sauberer als in Brandenburg. Das zumindest berichtete ihm nach ihrer ersten Zigarettenpause auf einem der schmucken Parkplätze mit einem kleinen Siegerlächeln Elefteria Kolposkidou, die jetzt wieder neben Sottkowski auf der Rückbank ihres Dienstwagens vor sich hindöste.

Sehr griechisch sah sie aus, mit ihrer spitzen Nase und den krausen schwarzen Haaren, die ihr weit über die Schultern reichten. Einzelne Strähnen wickelte sie um ihre Finger, wenn sie sich beim Reden zu konzentrieren versuchte. Elefteria Kolposkidou, Professorin für Neogräzistik, war zum 1. Januar vom drittelparitätisch besetzten Senat der Gommersbacher Hochschule für Übersetzen und Dolmetschen zur Präsidentin gewählt worden, auf fünf Jahre. Und natürlich hatte sie gewünscht, dass sie nach Warschau fliegen würden. Von dort aus hätte man dann mit dem Taxi an den abgelegenen Tagungsort gelangen können, zumal das Taxifahren in Polen nicht teurer sein könne als in Griechenland. Aber der Kollege Sott-

kowski, ihr Vorgänger im Amt des Präsidenten, hatte immer noch Scheu vor der polnischen Hauptstadt. Obwohl es für ihn vor ein paar Jahren ganz gut gegangen war, sein Wiedersehen mit Warschau und seinem ersten Geliebten überhaupt, mit Tadeusz. Elli, wie Elefteria Kolposkidou von ihren Kollegen genannt zu werden wünschte, hatte dann nachgegeben und sich auf diese winterliche Autofahrt quer durch ganz Deutschland und halb Polen eingelassen, auch weil sie während einer so langen Reise Zeit hätten, all die Gommersbacher Dinge: die Studienreform, die Finanzfragen und die leidige Evaluierung der Arbeitsbereiche, einmal in Ruhe durchzusprechen. Daran lag ihnen beiden.

Mehr noch als diese jüngsten Früchte des Schengen-Abkommens und des Vertrages von Maastricht erstaunte Sotkowski, dass es während der Tage in Polen kein einziges Gespräch gegeben hatte über *Nizza oder Tod*, über Schröders Ostsee-Pipeline und auch keins über früher, über Täter und Opfer und über die Enthirnung Polens durch die Nazideutschen. Obwohl in der Presse gerade wieder eine innerpolnische Schlammschlacht tobte um den Besitz der Wahrheit über Flucht und Vertreibung und das Verschwinden der deutschen und jüdischen Nachbarn. Sie aber parlierten in einem Erholungszentrum bei Bronisławów einfach über die Translatorik als neuer Teildisziplin der Philologien und über die Bedeutung des Übersetzens und Dolmetschens im immer enger zusammenrückenden und immer vielsprachiger werdenden Europa. Schön fand er das, dieses polnisch-

europäische Gespräch, zu dem Eleftheria Kolposkidou ein Grußwort der CIUTI beisteuerte, der *Conférence internationale permanente d'Instituts universitaires de Traducteurs et Interprètes*, deren Schatzmeisterin sie ebenfalls war.

Natürlich musste Professor Sottkowski der gar nicht so übel formulierten Eröffnungsansprache seiner Präsidentin ein paar eher persönliche Bemerkungen anfügen, außerhalb der Tagesordnung und als Deutscher, der er nun einmal sei, aber als deutscher Europäer, geboren 1954 in der Freien und Hansestadt Hamburg, nur wenig älter sei er als die Römischen Verträge. Von seinem ersten Besuch in Polen erzählte er den knapp hundert Tagungsteilnehmern, nicht von seiner Begegnung mit Tadeusz, aber von Warschau, und wie schön diese Stadt schon 1975 gewesen sei, wie sehr er, vor dreißig Jahren bereits, die Polen dafür bewundert habe, dass sie ihre von den Deutschen barbarisch zerstörte Hauptstadt so liebevoll wieder aufgebaut hätten. Und noch etwas habe ihn an Polen, dem Land wie den Leuten, stets erstaunt, sagte er in Bronisławów, dass man hier nämlich, wenn es hart auf hart komme, immer die Freiheit für wichtiger halte als die Sicherheit und die Ordnung. In Deutschland, nun ja, da wisse man vielleicht genauer, was ein rechter Winkel sei, aber man vergesse dafür gar zu leicht, was alles verloren gehe, wenn dem Streben nach Sicherheit und Ordnung mehr Raum gegeben werde als dem nach einem Leben in Freiheit.

Der starke Beifall für seine ebenso persönliche wie typisch deutsche Bemerkung zur Eröffnung der über-

setzungswissenschaftlichen Tagung in Bronisławów tat Sotkowski gut, zumal auch Elli ihm mehrmals aufmunternd zunickte von ihrem Ehrenplatz in der Mitte der ersten Stuhldreie. Ganz gelassen konnte er sich daher an den weiteren Diskussionen in den diversen tanslatorischen Arbeitsgruppen beteiligen. Er fand sogar Zeit und Mut für einen nächtlichen Flirt mit einem Breslauer Lexikographen, Mitte zwanzig war der und hatte ganz kurz geschorene Haare, fast eine Glatze. In den langen Mittagspausen machte Sotkowski mit polnischen Kollegen und mit Elefteria Kolposkidou Spaziergänge durch die heideartige Landschaft, wo es trotz des Schnees nach Kiefern roch und nach frisch geschnittenem Holz. Tief sog er die Luft da ein.

Auf der Rückfahrt sprachen sie kaum noch über Gommersbach und ihre Hochschulthemen. Elli erzählte ihm von ihrem Leben, ihrer Kindheit in Alexandria, wo sie bei den Borromäerinnen Deutsch gelernt hatte, bevor unter Nasser auch dort ethnisch homogene Verhältnisse geschaffen worden waren. Auch über Kavafis unterhielten sie sich, den Elli konsequent als *unseren Heimatdichter* bezeichnete, und über das hübsch bebilderte *Alexandria-Lesebuch*, das vor ein paar Jahren erschienen war. Doch, sie erinnere sich an die vier Gedichte aus dem Nachlass des Kavafis, die der Herausgeber, den sie noch von Zypern her kannte, an den Schluss dieses Bandes gerückt hatte, in deutscher Übersetzung. Nein, sagte Sotkowski, das seien keine Übersetzungen. Das seien Übersetzungen ohne Original, Pseudoübersetzungen, fiktive Trans-

lationen, Ossianismen. Sie solle diese vier Gedichte doch mal probeweise ins Griechische übersetzen, dann werde sie rasch merken, dass die nie und nimmer von ihrem *Heimatlidher* stammen könnten, auch nicht aus dessen Nachlass.

Bei dem Stichwort *Nachlass* geriet Elli in Rage. Skandalös sei das doch mit diesem Kavafis-Archiv in Athen. Das sei immer noch in Privatbesitz und ein homophober Narr entscheide dort, wer was zu sehen bekomme. *Verstaatlicht das Kavafis-Archiv!* Das müsste man dem Kerl mal an die Hauswand sprühen. Aber von Gommersbach aus könne sie in dieser fatalen Angelegenheit leider nicht viel bewegen, sie sei einfach zu weit weg vom Schuss. Und in der vorlesungsfreien Zeit, im August, könne man in Athen eh niemanden treffen, da seien die alle auf den Inseln, wegen der Hitze. Die ihr freilich gar nichts ausmache, weil sie ja aus Alexandria stamme, wo es noch viel heißer sei als in Athen.

Sie wolle auch irgendwann zurück, ans Mittelmeer. Nichts gegen die Hochschule und die Kollegen und die Studenten, und nichts auch gegen Gommersbach und die Pfalz. Aber es bleibe halt ein Kaff. *Ein globales Dorf ist das*, sagte Sotkowski und wollte Elli in Erinnerung rufen, aus wievielen Ländern ihre Studenten nach Gommersbach kommen, aus über neunzig nämlich. Aber sie ließ ihn nicht zu Wort kommen, wusste das ja auch selber. Nur dass ihr die Zeit davonlaufe, das sei das Problem, sie werde bald sechzig. Eine kleine Chance gebe es noch, aber davon solle er bitte den Kollegen nichts verraten. Sie habe